

Die Weltmachtblase

Chinas Aufstieg schien unaufhaltsam, doch womöglich hat das Land seinen Zenit bereits erreicht Von Xifan Yang

Chinas Staatschef Xi Jinping hat seinem Land bis 2050 den Aufstieg an die Fußballweltspitze verordnet: China soll bis dahin nicht nur eine Fußball-WM ausrichten – sondern auch gewinnen. Als Zwischenetappe war für den Sommer 2023 die Austragung der Asienmeisterschaft in zehn chinesischen Städten geplant. Acht neue Stadien wurden dafür binnen dreier Jahre hochgezogen, zwei renoviert. Gesamtbaukosten: an die vier Milliarden Dollar. Doch nun werden die Stadien im kommenden Sommer leer bleiben, China hat die Spiele abgesagt. Der kommunistischen Führung fehlt offenbar die Zuversicht, die Corona-Pandemie bis Mitte 2023 in den Griff zu bekommen.

China stehen schwierige Zeiten bevor. Noch im Herbst 2020 fühlten sich Pekings Machthaber allen überlegen: Die USA und Europa steckten in der Corona-Rezession, während China sich in Turbogeschwindigkeit aus dem Tal der ersten Welle boomte. Eineinhalb Jahre später geht es der chinesischen Wirtschaft so schlecht wie seit Beginn der Pandemie in Wuhan nicht.

Was Donald Trumps Handelskrieg nicht vermochte, erledigt Staatschef Xi Jinping mit seiner Unterstützung für Wladimir Putin und seinem starren Festhalten an Zero Covid nun in Eigenregie: Ausländische Investoren und Expats verlassen das Land in Scharen, Konzerne wie Apple wollen ihre Produktion aus China wegverlagern, die Zahl der Insolvenzen und Arbeitslosen steigt.

Dass das Land zum Ende des Jahres sein selbst gestecktes Wachstumsziel von 5,5 Prozent erreicht, ist kaum realistisch. Als wahrscheinlicher gilt unter Öko-

nomen, dass China 2022 zum ersten Mal seit 1976 langsamer als die Vereinigten Staaten wachsen wird. Die geopolitisch und Zero-Covid-bedingte Konjunkturabkühlung beschleunigt eine Entwicklung, die sich seit Jahren abzeichnet: Chinas Boom-Ära geht zu Ende, das Erfolgsmodell der Werkbank der Welt hat sich erschöpft. Chinas bisheriger Aufstieg hat die Annahme von einem linearen »Ende der Geschichte« widerlegt, die Vorstellung also, dass sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs die Demokratie überall durchsetzt. Womöglich ist es an der Zeit, dass auch das ebenso lineare Gegennarrativ vom unaufhaltsamen Vormarsch der chinesischen Autokratie entsorgt wird. Fünf Anhaltspunkte dafür, dass die besten Zeiten Chinas vorbei sind:

Die Mär der autokratischen Effizienz

Mit Furcht, aber auch Bewunderung verfolgte die Welt, wie der chinesische Staatsapparat den Corona-Ausbruch im Frühjahr 2020 in den Griff bekam. Seither feiert die kommunistische Propaganda die geringen Infektionszahlen im Land gebetsmühlenartig als Beweis für die Effizienz des Systems. Wo deutsche Gesundheitsämter bis heute mit Fax-Tabellen hantieren, können sich chinesische Behörden auf Knopfdruck Übersicht über die Bewegungsdaten von Bürgern verschaffen. Und während deutsche Schulen im dritten Pandemiejahr noch immer unzureichend mit Luftfiltern ausgestattet sind, baute Shanghai zuletzt binnen Tagen Quarantänelager für Zehntausende Menschen. Übersehen wird: Chinas Hauruck-Politik verdankt sich nicht straffer Organisation, sondern ist ein Ergebnis der Mobilisierung größtmöglicher Ressourcen. Den Löwenanteil der Pandemiebekämpfung in China erledigen nicht Überwachungsalgorithmen, sondern erledigt ein Millionenheer von Seuchenbekämpfern und Nachbarschaftskadern, die an Hauseingängen wachen und staatliche Lebensmittelpakete ausfahren, oft dilettantisch koordiniert und mit hohen Streuverlusten.

Seit Ausbruch der Omikron-Variante ist das Land nun in einer endlosen Lockdownschleife gefangen: Wenige Tage nachdem am 1. Juni die meisten der 27 Millionen Einwohner Shanghais zum ersten Mal seit zwei Monaten wieder ins Freie treten durften, wurden gut 15 Millionen Shanghaier wegen einiger weniger neuer Infektionsfälle wieder abgeriegelt. Auch in Peking nehmen die Restriktionen erneut zu. Ende April waren laut Schätzung der japanischen Investmentbank Nomura 344 Millionen Chinesinnen und Chinesen in 45 Städten von irgendeiner Art von Lockdown betroffen, aktuell sind es um die 130 Millionen. Offizielle Zahlen gibt es nicht, da das Nationale Statistikbüro sich darüber ausschweigt. Das Impftempo bei den über 60-Jährigen ließ während der Lockdowns der vergangenen Wochen sogar noch nach, das Vertrauen in die heimischen Impfstoffe ist niedrig. Während Demokratien wie Japan, Südkorea und Taiwan sich längst aus wissenschaftlicher Vernunft von Zero Covid verabschiedet haben, hat sich Chinas Führung auf Gedeih und Verderb an ihre festgefahrene Seuchenpolitik gekettet. Dass der Große Vorsitzende irren könnte, ist im System Xi nicht vorgesehen.

Auch in der Wirtschaft kann von Effizienz keine Rede mehr sein: Das Wachstum seit der Finanzkrise 2008 basiert größtenteils auf dem schuldenfinanzierten Bau von Immobilien, Flughäfen, Autobahnen und Eisenbahnstrecken. Landesweit stehen Neubauwohnungen für 90 Millionen Menschen leer, viele Hochgeschwindigkeitsstrecken und Flughäfen fahren Verluste ein. 70 Prozent des Vermögens der Privathaushalte stecken im überbewerteten Immobilienmarkt. Ökonomen wie Michael Pettis, Professor an der Peking-Universität, nennen Wachstum, das keine Werte schafft, »Blendwerk«. Die Produktivität, der Gradmesser wirtschaftlicher Effizienz, geht dagegen zurück.

Welche Weitsicht?

Deutsche Dax-Vorstände schwärmten lange davon, dass Chinas Spitzenkader

in Jahrzehnten statt in Wahlperioden denken können. Auch Klimaschützer setzten große Hoffnungen in die vermeintliche Fähigkeit der KP zur strategischen Weitsicht: Dass Xi Jinping Ende 2020 erklärte, China bis 2060 CO₂-neutral machen zu wollen, wurde von einigen als Meilenstein gefeiert. Inzwischen herrscht Ernüchterung: Der Kohleverbrauch nimmt seit Xis Ankündigung ungebremsst zu. Die Kohleproduktion wird allein in diesem Jahr voraussichtlich um sieben Prozent steigen. Um sein Klimaziel zu erreichen, müsste China bis 2025 den Zenit seines CO₂-Ausstoßes erreichen – die Chancen dafür stehen so gut wie bei null. Die Angst vor Energieunsicherheit infolge des Ukraine-Krieges übertrumpft alle Klimasorgen.

Der Crash nach dem Lockdown in diesem Frühjahr lässt die Führung auch in andere alte Muster zurückfallen: Hatte Xi unlängst noch geschworen, dem »aufgeblähten Wachstum« ein Ende zu setzen, will die Regierung der Konjunktur dieses Jahr erneut mit Milliardeninvestitionen in Infrastruktur nachhelfen. Eine andere Initiative, die zum Markenzeichen von Xis Amtszeit werden sollte, ist in der Zwischenzeit leise in den Hintergrund gerückt: Unter dem Slogan »Gemeinsamer Wohlstand« sollte die immense Ungleichheit im Land reduziert werden. Doch Fonds für Armutsbekämpfung werden nun für den Seuchenschutz eingesetzt. Maßnahmen wie eine höhere Immobiliensteuer, die neue Sozialleistungen finanzieren sollten, wurden wieder begraben – offenbar auf Druck der politisch gut vernetzten Elite.

Der vielversprechendste Weg zu einem nachhaltigeren Wachstum wäre nach Ansicht von Experten ohnehin ein anderer: Im Vergleich zu westlichen Ländern behält der chinesische Staat einen überproportional hohen Anteil der volkswirtschaftlichen Einnahmen für sich ein. Würde der Staat Hunderten Millionen ärmerer Chinesinnen und Chinesen ein größeres Stück vom Kuchen überlassen, beförderte dies den Privatkonsum. Ein niedrigerer Staatshaushalt würde aber Kontrollverlust für die Regierung bedeuten, was nicht infrage

kommt. Xis Regime sabotiert somit seine Konjunkturziele selbst.

Ideologie statt Pragmatismus

Seit Xi an der Macht ist, beschwört die Staatspropaganda wieder unentwegt die marxistisch-leninistische DNA der Kommunistischen Partei – und verschweigt dabei geflissentlich, dass Chinas Wirtschaftswunder nicht auf rote Ideologie begründet war, sondern darauf, dass Maos Nachfolger Deng Xiaoping ebendiese über den Haufen warf. Staatliche Lenkung und Industriepolitik spielten eine geringere Rolle für Chinas Erfolg als gemeinhin angenommen. Die chinesische Wirtschaft wuchs seit Beginn der Achtzigerjahre im Schnitt immer dort am schnellsten, wo der Staat sich am konsequentesten aus dem Marktgeschehen zurückzog. Die Privatwirtschaft sorgte bis vor Kurzem für 70 Prozent aller Innovationen in China und stellte 90 Prozent aller neuen Jobs.

Unter Xi Jinping bringt der Staat die Wirtschaft wieder mit aller Macht unter seine Kontrolle. Pragmatismus und Experimentierfreude haben sich verflüchtigt. Die Crackdown-Kampagne gegen Chinas private Tech-Industrie vernichtete seit Sommer 2021 mehr als eine Billion Dollar an Aktienwerten, Weltkonzerne wie Alibaba, Tencent haben seither Zehntausende hoch bezahlte Tech-Talente entlassen.

Die Rechnung, dass staatliche Subventionen den Weg zur Marktführerschaft ebnen, geht in einigen Branchen auf – etwa bei der Produktion von Solarzellen oder Elektroautos. In entscheidenden Zukunftstechnologien wie der künstlichen Intelligenz, der Informationstechnik oder der Raumfahrt hinkt China den USA einem Bericht der Peking-Universität von Februar 2022 zufolge jedoch hinterher. Solche Erkenntnisse sind unter Xi unerwünscht, kurz nach Erscheinen wurde der Bericht gelöscht. Überhaupt sind negative Wirtschafts-

nachrichten so gut wie ausgestorben. Der Financial Times zufolge trauen sogar Spitzenkader den offiziellen Konjunkturdaten nicht mehr und behelfen sich stattdessen mit Informationen aus ihrem persönlichen Netzwerk.

Jugend ohne Hoffnung

Zwei Seuchenbekämpfer in Schutzuniform stehen in einem Hausflur in Shanghai und streiten mit einem jungen Mann, der sich weigert, ihnen ins Quarantänelager zu folgen. Einer der Uniformierten droht ihm daraufhin, drei nachfolgende Generationen seiner Familie würden die Konsequenzen zu spüren bekommen, sollte er nicht spüren. Die kühle Replik des jungen Mannes: »Wir sind die letzte Generation, vielen Dank.« Seit das Video dieser Szene im Mai viral ging, ist »letzte Generation« das Motto der chinesischen Jugend, die sich zunehmend ihrer Zukunft beraubt sieht. Die Brutalität, mit der das Regime seine Zero-Covid-Politik verfolgt, macht vielen behüteten Mittelschichtskindern zum ersten Mal bewusst, dass sie in einem Land ohne Rechte leben. Die Aufstiegschancen schwinden, der Druck auf dem Arbeitsmarkt nimmt zu: Im Juli wird eine Rekordzahl von zehn Millionen Absolventen von chinesischen Universitäten abgehen, die Zahl der verfügbaren Jobs ist im Vergleich zum Vorjahr jedoch um die Hälfte gesunken. Den Erwartungen des Staates, für den Aufstieg der Nation zu schuften und Kinder in die Welt zu setzen, verweigern sich immer mehr junge Menschen: In einer Umfrage unter 20.000 jungen Chinesen, die meisten von ihnen Frauen, gaben zwei Drittel kürzlich an, keine Familie gründen zu wollen. Mit 1,3 Kindern pro Frau liegt die Geburtenquote auf einem historischen Tief. Bis 2050 wird der erwerbsfähige Teil der Bevölkerung um ein Fünftel schrumpfen, die Ausgaben für Renten und Altenpflege werden explodieren. Angesichts schwindender Perspektiven träumen immer mehr Chinesen davon auszuwandern: Mit Beginn des Lockdowns in Shanghai stiegen die Baidu-Suchanfragen unter dem Stichwort »Auswanderung« innerhalb weniger Wochen um mehr als 2000 Prozent. Aus-

wanderungsagenturen berichten, dass sie so viele Anfragen bekommen wie noch nie.

Hohler Nationalismus

Das Versprechen der KP lautete bisher, dass sie im Gegenzug für politischen Gehorsam ihren Bürgerinnen und Bürgern Jahr für Jahr mehr Wohlstand liefert. In der Corona-Pandemie hat das Regime die Formel verändert, sinngemäß: Es möge nicht mehr jeder reicher werden, aber immerhin rette die KP jedes Menschenleben – anders als im dekadenten Westen. Nun, da das Land ohne Exit-Fahrplan von Lockdown zu Lockdown schlittert, droht die KP der Bevölkerung beides schuldig zu bleiben, den Wohlstand und den Gesundheitsschutz. Dass die Legitimitätsbasis der Partei bröckelt, heißt nicht, dass Xis Herrschaft in Gefahr ist. Seine Gegner in der Partei sind zu schwach, um ihn in den Monaten vor dem Parteitag im November ernsthaft in Bedrängnis zu bringen; Xis Wiederernennung für eine dritte Amtszeit gilt als so gut wie sicher.

Doch das Vertrauen in die Führung der Kommunistischen Partei schwindet auch unter jenen, die von Chinas Aufstieg bisher am meisten profitiert haben: »Wir sind alle Niemande, die ins Quarantänelager geschickt werden können und in deren Zuhause der Staat einbrechen kann«, klagte kürzlich einer der erfolgreichsten Tech-Unternehmer, Zhou Hang, in einem inzwischen gelöschten Weibo-Beitrag. Selbst Chinas bekanntester KP-Propagandist, der ehemalige Global Times-Chefredakteur Hu Xijin, und der bisher in Peking wohlgelitene WHO-Chef Tedros Adhanom Ghebreyesus kritisierten die Zero-Covid-Politik – auch ihre Äußerungen wurden von der Zensur umgehend gelöscht. Der übliche Reflex der KP in Krisenzeiten lautet, noch mehr Nationalismus aufzufahren. Womit dieser überzeugen soll, wenn nicht mit Leistung (längstes Hochgeschwindigkeitszugnetz der Welt, modernere Wolkenkratzer als New

York!), lässt sie jedoch unbeantwortet.

Schwer vorstellbar, wie ein Land Supermacht Nummer eins werden soll, das sich immer mehr von der Welt isoliert. Die USA übten globale Strahlkraft mit ihrer Soft Power und ihrer Einwanderungskultur aus. Unter Xi ist China zu einem paranoiden, reizbaren Riesen geworden, der dem Ausland wenig mehr zu bieten hat als Geld. Dass Chinas Wirtschaftskraft bald schwinden könnte, sollte dabei keine Entwarnung für jene sein, die sich vor Pekings Hegemonialstreben fürchten: »Revisionistische Mächte tendieren dazu, umso gefährlicher zu handeln, sobald die Lücke zwischen ihren Ambitionen und Fähigkeiten unüberbrückbar scheint«, schrieben die amerikanischen Politikwissenschaftler Michael Beckley und Hal Brands kürzlich in einem Essay. Das beste Beispiel dafür ist der in Xi Jinpings Worten »beste Freund Chinas«: Wladimir Putins Russland.

Foto: Richard Seymour/Institute